

# Die baulichen Anlagen der internationalen Ausstellung für Binnenschifffahrt und Wasserkraftnutzung in Basel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **42 (1926)**

Heft 22

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-581849>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die baulichen Anlagen der internationalen Ausstellung für Binnenschifffahrt und Wasserkraftnutzung in Basel.

1. Juli bis 15. September 1926.

(Korrespondenz).

Ueber all die ausgestellten Objekte, die ausstellenden Firmen, wie die wirtschaftlichen Fragen, die sich beim Besuch der Ausstellung für Binnenschifffahrt und Wasserkraftnutzung dem Beschauer aufdrängen, ist an dieser Stelle schon des vielfachen ausführlich berichtet worden, sodas uns hier noch übrig bleibt, einmal etwas auf die baulichen Anlagen der Ausstellung selbst einzutreten, umso mehr als dies zur Zeit der diesjährigen Mustermesse in Basel versäumt worden ist.

Die Ausstellungsgebäude der Internationalen Ausstellung bestehen aus zwei großen Gruppen von Bauten, einmal den permanenten Basler Messegebäuden, die dem Zwecke der jetzigen Ausstellung ganz dienlich gemacht worden sind, und zweitens aus dem extra für diesen Anlaß erbauten Vergnügungspark, jenseits der Rosentalstraße, auf dem freiliegenden Areal, gerade gegenüber der Hauptfassade und dem Haupteingange der Basler Mustermesse.

### A. Die Messegebäude.

An Stelle der provisorischen und seiner Zeit im September 1923 abgebrannten Hallen der alljährlich im Frühjahr abgehaltenen Basler Mustermesse wurden in unglaublich kurzer Zeit große, solide, definitive Gebäude errichtet, die den Anforderungen eines modernen Messebaues entsprechen. Entwurf und Ausführung lagen in den Händen des Zürcher Stadtbaumeisters und Architekten S. Herter, sowie der Basler Architekturfirma A. Widmer (vormals Widmer & Calini).

Die ganze Anlage teilt sich in drei hintereinanderfolgende verschiedene Gebäude, die den diversen Zwecken entsprechend, aus verschiedenen Materialien aufgebaut wurden, in das Haupt- oder Verwaltungsgebäude mit Halle I (in der Hauptsache aus Stein und Beton errichtet), die Ausstellungshallen II und III (in Holzkonstruktion) und in Halle IV, die Maschinenhalle (Boden und Wände in Beton, Dach in Eisenkonstruktion ausgeführt). Das Mittelgebäude ist nach der Tiefe zu, die beiden anderen Bauten sind breit, quer gelagert.

An der Rosentalstraße hält ein freier Platz das Verwaltungsgebäude von der Straße etwas zurück. Zwei schlanke, mächtig hohe Leuchtsäulen flankieren die Hauptfassade, die sehr gemessen und ruhig gehalten ist. Ein orangerötlicher Verputz umfließt die grau gefaßten Fenster und Portale. Die Mitte des Gebäudes wie die beiden äußersten kurzen, hohen Flügel sind durch größere Maueröffnungen betont, letztere zudem auch durch leichtes Heraustreten aus der Mauerflucht. Im prämierten Konkurrenzentwurf dominierte noch eine etwas gleichförmige, vertikale Aufteilung der Fassade, welche im weiteren Studium und der Ausführung einer ruhigeren und doch abwechslungsfulleren horizontalen Bewegung Platz machte, was unbedingt als eine große ästhetische Verbesserung bewertet werden muß. In der heutigen Gliederung sprechen sich auch nach außen die repräsentablen, modernen Gesellschaftsräume neben den eigentlichen Verwaltungs- und Wirtschaftsräumen in gediegener Weise aus.

Sieben hohe Portale, die auch mit einigem plastischen Schmuck bedacht worden sind, stehen vor einem tieforangenen Hintergrund, der breiten, kurzen Eingangshalle. Durch einen wohlthuenden, hohen, hellgrünen Windfang betritt man das geräumige Vestibul. In hellrotem Ton gehalten, mit angenehm weit gestellten Betonpfeilern,

weist es direkt nach der Ausstellungshalle I und zu beiden Seiten über breite Marmortreppen nach den oberen Stockwerken.

Betreten wir erst Halle I, wo heute Deutschland und Frankreich offiziell ihre Plätze eingenommen haben. Neue Raumaufteilungen mußten zu diesen Zwecken hier geschaffen werden, was durch Ausstellen leichter Zwischenwände erreicht worden ist. Frankreich nahm dies in einfacher Weise durch naturfarbene gespannte Emballage vor. Deutschland zeigt durch etwas reichere, vorbildliche Art seine großzügige, einheitliche Organisation. Mittels erstellter Bretterwände, einem kleinen Geländer und einer Treppe, die gelb und orange, auch hier und da mit etwas schwarz unterstrichen, bemalt wurden, erreichte es hier eine vorzügliche, große Gesamtwirkung. Die ruhigen, zusammenfassenden Wände und Farben sammeln und leiten den Blick zwingend auf die einzelnen ausgestellten Objekte, was ja auch der Zweck solcher Einbauten ist.

Die oberen Stockwerke des Verwaltungsgebäudes enthalten die weiter nicht dekorativ auffallenden Räume der italienischen Gruppe, sowie die eigentlichen Fest- und Gesellschaftssäle.

Da dominiert der große Saal in seinen bedeutenden, wohl abgewogenen Proportionen, mit seiner großen Bühne und der Galerie. Eine herausschende Farbenfontäne klingt vom Fußboden an aufwärts über die Wände, die Säulen, zwischen den hochliegenden Fenstern hindurch in feurigem Rotorange, bald heller, bald dunkler spielend zur helleren, gelb schimmernden Decke. Der ganze Saal befindet sich in auflodernder Bewegung nach oben. Die dunkle Bestuhlung wirkt leider etwas tot in diesem Farbenreichtum und wäre wohl besser folgerichtig in die sonst so einheitliche Idee der Farbe mit einbezogen worden. Ohne Zweifel, der große Saal hinterläßt im Besucher einen mächtigen Eindruck; ob man aber in zehn Jahren diese schreienden Farben noch vertragen kann, wenn einmal eine vollständige Abkehr vom Allzulauten vollzogen sein wird, wird erst die Zukunft entscheiden können. Heute wenigstens ist dieser Saal ein Ausdruck unserer lebendigen, hastigen, aufregenden, alles überflutenden Zeit und deshalb berechtigt.

Ihm gegenüber, jenseits des Foyers, liegt der kleinere blaue Saal. Wohlthuende Ruhe umgibt hier den Schauenden. Obgleich hier das graue Blättermuster auf bald grünlicherem, bald bläulicherem Grunde wieder spielt, ist ein Raum voll von schwebender, ausgeglichener Harmonie entstanden, wohl hauptsächlich wieder durch seine glücklichen Raumverhältnisse. Lange, hohe Fenster, von dunkeln, blauen Vorhängen umsäumt, erhellen den Saal von der einen Breitseite her. Eine grüne, glatte Decke und die dunkle, fast schwarze Möblierung passen sich vortrefflich der ganzen Idee ein. Hier ist ein intimer, vornehmer Festsaal entstanden, der zweifellos seine große Schönheit behalten wird, mehr als nur dem momentanen Zeitgeist entspricht und in jedem Besucher mit tiefer Eindringlichkeit ein Gefühl des Hohen und Reinen entwickeln läßt.

Außer diesen beiden offiziellen, großen Sälen enthält dieser Hauptbau die ganze Menge von Verwaltungsräumen der Mustermesse, Sitzungszimmer, Bureau, Post, Telegraph, Telephon, Reisebureau, das „Restaurant Mustermesse“ mit all seinen Wirtschaftsräumen usw.

Hervorgehoben wegen ihrer künstlerischen Ausstattung seien aber noch kurz das grüne, frohe Bierstübl mit seinen lustigen, unterhaltamen, gemalten Friesen, sowie das äußerst ansprechende und heimelige Basler Bierstübl. In heller Täferung der Wände und Decke, in seiner rohen, schönen Naturfarbe, mit den wenigen aufgemalten Blumen auf den Gänfeldern und den Unterzügen, seinem weißen Kachelofen, der geschätzten Uhr,

usw. zeigt es trotz seiner altertümlichen Art ein durchaus modernes Gepräge und ist ganz ein Kind unseres Jahrhunderts.

Wandern wir weiter zum Mittelbau, den Ausstellungshallen II und III, die sich äußerlich durch ihre etwas dunklere, orangefarbene Fönung von den beiden anderen Bauten abheben. Dieser Mittelbau ist ein ganz symmetrisches Gebilde, zerfällt in zwei große Flügelbauten und einen kleineren, schmaleren, diese quer durchbrechenden Zwischenbau. Die beiden Flügelbauten, große Längshallen, besitzen rings herum Galerien und in den gewölbten Decken Oberlichter. Die Rippen der Giebelbauweise, sowie alle tragenden, konstruktiven Teile sind in Halle II hellblau, in Halle III jedoch hellrot und die Zwischenfelder überall leicht grau gehalten, sodas einfache, angenehme Gesamtwirkungen entstehen. Außerdem müssen wir in Halle II die großen, farbigen, bewegten Holzleuchter erwähnen, die ein glückliches, dekoratives Element in den sonst ziemlich reinen Zweckbau hineinbringen. Einfache, schachtelmäßige, gute Aufteilungen trennen die einzelnen ausstellenden Länder voneinander. Ein Allwiel von störenden, vom Stoffe ablenkenden Dekorationen ist weise vermieden worden. Im Zwischenbau, wo heute Holland seinen Platz an der Ausstellung eingenommen hat, war wenig Abtrennung notwendig. Die rötlichen, atriumartigen Säulenhallen des Messegebäudes genügen in dekorativer Hinsicht dem Zwecke.

Zuletzt gelangt man in die Halle IV, die nach außen wieder durch die gleiche Farbe dem eigentlichen Verwaltungsgebäude symmetrisch entspricht. Sie ist so recht die Maschinenhalle und ist durch einen praktischen Geleiseanschluß mit dem Güterbahnhof der S. B. B. verbunden, wodurch es bei jeder Ausstellung möglich wird, schwere Ausstellungsobjekte, besonders Maschinenteile aller Art direkt mit Leichtigkeit herbeizubefördern. Ein starkes Betongerüst mit einer Reihe Mittelpeller (rosa gestrichen) trägt eine leichte Eisenkonstruktion für das Dach mit zwei langen, hellblauen Dachlichtern. Zwei blaue Laufkrane hängen auf den Konsolen auf Laufschienen, ermöglichen den Zu- und Abtransport der schweren Gegenstände bis zum endgültigen Platz der Aufstellung und wieder von ihm weg auf die Eisenbahn. Schweizerische, deutsche und italienische Industrie zeigen heute hier ihre Erzeugnisse für den Bau von Kraftwerken sowie eine Serie von elektrischen Lokomotiven in voller, betriebsfertiger Montage.

Die Messegebäude nehmen insgesamt eine bebauten Bodenfläche von 25,000 m<sup>2</sup> ein. Die Länge und Breite der Bauten betragen 258, respektive 80 m. Die Gesamtkosten beliefen sich inklusive Mobiliar auf zirka 9,400,000 Franken. (Schluß folgt.)

## Zement- und Steinzeugröhren für Städtekanalisationen.

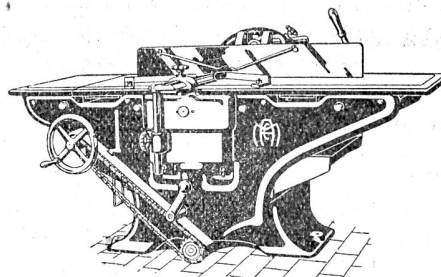
(Korrespondenz.)

(Schluß.)

Die Beispiele, die die erwähnte Zeitschrift aus einer Sammlung bekannter Fachleute über Zerstörungen von Zementröhren anführt, beziehen sich alle auf gestampfte oder gegoffene gewöhnliche Zementröhren. Das Bianini-Rohr war damals noch gar nicht bekannt. Selbst für die vor 10 und mehr Jahren hergestellten Stegwart-Röhren kann kein Beweis erbracht werden, daß sie mit gewöhnlichen Zementröhren auf eine Stufe zu stellen sind.

Der Hauptvorteil der Steinzeugröhren gegenüber den gewöhnlichen Zementröhren besteht in der Muffe, die eine zuverlässige Verbindung der Röhren ermöglicht; diese Muffen weisen auch die Bianini-Röhren auf. Daneben besitzen diese aber eine vielfach größere Baulänge als die

## SÄGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



Kombinierte Abricht-, Kehl- und Dickenhobelmaschine 36b  
Mod. H. D. — 360, 450, 530 und 610 mm Hobelbreite

## A. MÜLLER & CO., BRUGG

Steinzeugröhren, wodurch die letzteren weit überholt werden.

Urteil eines erfahrenen schweizerischen Fachmannes in hoher amtlicher (kantonaler) Stellung.

Einen solchen führen die Steinzeugfabrikanten an. Auf die Frage, ob er armierte Bianini-Röhren für Kanalisationen verwenden würde, sei die Antwort erfolgt, „daß selbst dann, wenn die Ergebnisse einer Materialprüfungsanstalt inbezug auf Säurebeständigkeit noch gut lauten würden, er sich nicht entschließen könnte, dieses neue Erzeugnis zu verwenden, solange nicht durch mehrjährige Erfahrung deren Haltbarkeit erwiesen wäre.“

Die Streitschrift der Steinzeugfabrikanten unterläßt es leider, den Namen dieser hohen Autorität bekannt zu geben, der selbst die Ergebnisse einer Materialprüfungsanstalt nicht maßgebend sind. Wenn übrigens alle kantonalen und eidgenössischen höhern Beamten so konservativ denken und sich gegen Neuerungen derart ablehnend verhalten würden, wie der große Unbekannte der Steinzeugfabriken, dann würden heute wohl alle Leitungen noch in „Holzdeckeln“ gebaut.

Glücklicherweise sind aber gerade in der Schweiz die Fachleute zahlreich, die, gestützt auf ihre wissenschaftliche Bildung und auf sorgfältige Prüfungen, den Mut aufbringen, ein neues Erzeugnis zu versuchen. Ein Blick auf den Schnitt des Bianini-Rohres überzeugt jeden Sachverständigen, daß diese um vieles besser sind, als die bisher verwendeten Zementröhren, so daß es nie ein Wagnis war, Bianini-Röhren an Stelle von Zementröhren zu verwenden. In den meisten Fällen werden sie nach den heutigen Erfahrungen auch die Steinzeugröhren mit Erfolg ersetzen.

Hat man nicht auch die Zweckmäßigkeit von Steinzeugröhren für Kanalisationsleitungen einst erstmals in der Praxis ausprobieren müssen? Oder haben die Steinzeugfabrikanten ihre „mehrjährigen“ Erfahrungen anderswie gesammelt und mit der Herstellung der Röhren bis zu deren Besitz zugewartet? Technische Fortschritte wären ausgeschlossen, wenn jeder so denken würde, wie der von den Steinzeugleuten zitierte Fachmann.

Kostenpunkt.

Die Steinzeugfabrikanten haben bereits erklärt, daß die Bianini-Röhren billiger seien als ihr Erzeugnis. Sie haben andere wesentliche Vorteile gegenüber den Steinzeugröhren nicht genannt. Die Bianini-Röhren werden in Normallängen von 3,60 m geliefert, auf Wunsch auch in andern Längen von 1-4 m. Dadurch wird das Verlegen beschleunigt und verbilligt, indem der Aufwand an Zeit und Dichtungsmaterial, nur 1 m Steinzeugrohr oder ein Bianini-Rohr von 3,60 m zu verlegen, ungefähr der gleiche ist. Die Anzahl der Muffen ist geringer,